



Der 27-jährige Björn Dunn gewann den dritten Deggendorfer Poetry Slam, an dem sich sieben deutschlandweit bekannte Slamer beteiligten. (Fotos: Stieler)



Die Slam-Beiträge sorgten für Begeisterungstürme und ließen die tropischen Temperaturen im Medienatelier weiter in die Höhe schnellen.

Poetry-Slamer sorgen für Beifallsstürme

27-jähriger Deutsch-Ire Björn Dunn setzt sich gegen hochkarätige Konkurrenz durch

Deggendorf. (se) Nach knapp 90 Minuten Subtropenklima, Beifallsstürmen samt „Powerapplaus“ und einer geballten Ladung Dichtervahnsinn stand der Gewinner des dritten Deggendorfer Poetry Slams fest: Björn Dunn, 27-jähriger in Irland geborener Spoken Word- und Rap-Poet hatte sich gegen die anderen sechs Teilnehmer durchgesetzt. Seine mit feiner Ironie gespickten Generationenanalysen hatten beim Publikum den größten Applaus ausgelöst – das alles entscheidende Sieger-Kriterium jedes Poetry Slams.

100 Zuhörer begeistert

Hoherfreut schwang er die Trophäe, eine Whiskeyflasche, und öffnete sie gemeinsam mit den anderen Teilnehmern vor den Augen des begeistertsten Livepublikums im Medienatelier der Hochschule.

Knapp 100 Zuschauer ließen sich den Dichterwettbewerb, der bereits zum dritten Mal von Stadtbibliothekschefin Marion Brauer in Zusammenarbeit mit „Doschauer TV“ auf die Beine gestellt worden war, nicht entgehen. Satte Ironie,

Konsum- und Medienkritik sowie in kritischer Blick auf die eigene Generation wurde in originelle, zeitgemäße Poesie verpackt und in mitreißenden Verszeilen präsentiert.

Neben dem regulären Wettbewerb fand heuer zum ersten Mal die Suche nach dem „Local Poetry Hero“ statt. Für diesen Regionalentscheid hatten sich die drei jungen Dichterrinnen Aleksandra Kah, Jeta Zhitinja und Julia Margeth-Theures im Vorfeld qualifiziert. Den Titel geholt hatte sich Julia Margeth-Theures, die das Publikum mit ihrem Text „Die Weise, die Dunkle, der Gerechte und andere Personen“ überzeugte. Darin geht sie den Namensbezeichnungen „Sophia“, „Amber und „Justus“ auf den Grund, und weist durch bissig-pointierte Personenbeschreibungen nach, dass deren Verhalten eher den Umkehrschluss zulassen. Ebenso wenig wie die Namen würden auch die Fernsehsendungen halten, was sie versprechen.

Den Hauptteil bildete aber der reguläre Poetry Slam, bei dem in zwei spannenden Vorrunden die beiden Finalisten ermittelt wurden.

Neben dem deutsch-irischen Münchner Björn Dunn war es vor allem der Regensburger Abiturient Christoph Schwarzfischer, der die Zuhörer mit seiner beißenden Kritik an den herrschenden Zuständen in den Bann zog. Sein Zorn über den ungerechten Zustand auf der Welt und seine Kritik an einer wankelmütigen Wohlstandsjugend trafen einen Nerv. Neben dem ironischen Grundton, der fast allen Beiträgen zugrunde lag, war der selbstkritische Blick auf die eigene Generation auffällig.

Moderator Ko Bylantzky hatte die schwere Aufgabe, den lautesten Beifallspegel für jede Runde herauszuhören. So kam es sogar einmal zum „Powerklatschen“, bei dem jeder Zuschauer so heftig wie möglich nur noch für einen Favoriten klatschen darf. Keine leichte Entscheidung, denn in den Vorrunden tummelten sich lauter „Slamprofis“: Moritz Kienemann, bayerischer Vizemeister 2010, lieferte eine intensive und äußerst dramatische Performance einer beendeten Beziehung – eine Art Kästner'sche „Sachliche Ro-

manze reloaded“, voll ausdrucksstarker Lyrik. Luc Spada, Gast aus Luxemburg, flüsterte, haspelte und rappete in schnellem, ununterbrochenem Redefluss. Seine „traurige Besessenheit“ sorgte dafür, dass es mucksmäuschenstill war im Studio.

Verquere Wunschwelt

Maurice Massari, „Mo“, aus Passau reimte wie ein schlimmer Finger über „Petra und den Popel“. Ein Ekelpoem, bei dem sich der Dichter angeranzte Reime genüsslich aus der Nase zog. Carmen Wegge, Vertreterin bei den deutschsprachigen Meisterschaften, hinterfragte die wahren Wünsche ihrer Zeitgenossen: Vom drohenden „Tick, tack“, das einem Enddreißiger im Hirn erschallt bis zum albernen „Klick, klack“ der Highheels karrieresüchtiger Zwanzigjähriger kam sie einer verqueren Wunschwelt auf die Schliche.

Der Deutsche Poetrymeister Bummillo diagnostizierte, eine überbordende Pinnwand begutachtend, konsumkritisch: „Wir sitzen alle im selben Boot, im Überangebot.“